

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis im August wöchentlich Mark 100 000.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innenländischen Verkehr 100000 Mark zuzügl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 18000 Mark zuzügl. Porto Nr. 50 bei der
Oberamtspostkasse Reutenburg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigl. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Bettzeile oder deren
Raum Mt. 15000.—, auswärts Mt. 20000. Reklame-
zeile 40000 Mt. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Auktionserteilung werden
jeweils 10 000 Mt. mehr berechnet. Schluß d. Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konturs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaa in Wildbad.

Nummer 193

Freitag 179

Wildbad, Montag, den 20. August 1923

Freitag 179

58. Jahrgang

Eintritt in den Völkerbund?

Alle Jahre erscheint ein paar Mal auf der Bildfläche des politischen Lebens die Forderung, Deutschland soll doch endlich in den Völkerbund eintreten. Es sei allerhöchste Zeit dazu.

So nun auch beim letzten Kanzlerwechsel. Und da war es die Sozialdemokratie, unter deren bekannten Forderungen auch die des Eintritts in den Völkerbund zu lesen war. Allerdings enthielt die Stresemannsche Regierungserklärung nichts darüber. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie zweifellos mit Wissen und Willen der „Großen Koalition“, also auch der sozialdemokratischen Mitglieder der Regierung, verfaßt wurde. Endlich scheint, wenn die Blätter recht berichtet hatten, der sozialdemokratische Sprecher des Reichstags Müller (Franken) in seiner Antwort auf die Vorstellung des neuen Kabinetts diesen Punkt abschließend übergegangen zu haben; offenbar, weil er immer noch nicht spruchreif ist.

Warum nicht? Alle außenpolitischen Fragen der Gegenwart drehen sich für uns Deutsche natürlicherweise um die Ruhrpolitik. Nun spielt allerdings in derselben seit Monaten, oder besser seit Anfang, der Völkerbund eine nicht unwichtige Rolle. Der bekannte schwedische Sozialdemokrat Branting war der erste, der den Vorschlag machte, in der Ruhrfrage soll der Völkerbund angerufen werden. Poincaré aber erklärte, er würde lieber den Völkerbund auseinanderfallen lassen, als ihm erlauben, daß er in der Ruhrfrage mitspreche. Diese gelte nur die „Entschädigungskommission“ etwas an. Sonst habe niemand etwas dreinzusprechen.

In einer Verhandlung im englischen Unterhaus im Februar tauchte abermals dieselbe Forderung auf. MacDonald, der Sprecher der Arbeiterpartei, stellte die Frage, ob man nicht den leidigen Zwist zwischen Deutschland und Frankreich dem Völkerbund zur schiedsgerichtlichen Entscheidung zuweisen wolle. Das wäre, meinte er, der einzig ausichtsvolle Ausweg aus einer beklagenswerten Lage. Asquith und Lloyd George pflichteten dieser Auffassung bei. Lord Curzon aber erklärte im Namen der Regierung, wenn der Völkerbund einen „allumfassenden“ Charakter hätte, dann könnte er sich nichts Besseres vorstellen, als sich in dieser Sache an ihn zu wenden. England hätte von jeher gewünscht und sehr gerne gesehen, daß Deutschland in den Bund aufgenommen werde. Aber „so lange die Dinge liegen, wie sie heute sind, ist kaum irgend eine Aussicht vorhanden, daß Frankreich Deutschland zum Bunde zähle“.

Auch in den späteren Verhandlungen des englischen Parlaments über die Ruhrfrage hören wir immer und immer wieder den Vorschlag: man rufe den Völkerbund an! Und selbst in der jüngsten Rede der englischen Regierung vom 11. August, einer Kundgebung, die fast allgemein, auch in Frankreich, als der Auftakt einer neuen europäischen Politik beurteilt wurde, wagt sich der Vorschlag hervor, der Haager Weltfriedensgerichtshof und, wenn der verlagern sollte, der Völkerbund soll über die Vertrauenswürdigkeit oder Vertragswidrigkeit der Ruhrbesetzung entscheiden.

Daß diese Frage in den Geschäftskreis des Völkerbunds gehört, darüber besteht kein Zweifel. Sieht doch Art. 15 der Völkerbundsakte ausdrücklich vor: „Wenn sich zwischen den Bundesmitgliedern (im vorliegenden Falle England und Frankreich) eine Streitfrage (wie z. B. über die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung) erhebt, die einen Bruch herbeiführen könnte, so kommen die Bundesmitglieder überein, die Frage vor den Rat zu bringen.“

Das war schon einmal der Fall. Man erinnere sich an die Oberschlesische Streitfrage. Damals waren England und Frankreich auch nicht einzig, wie man Oberschlesien zwischen Deutschland und Polen zerreißen sollte. Man griff deshalb zu Artikel 15. Und die Entscheidung fiel, allerdings so, daß wir Deutsche von jener Sünde ab kein Vertrauen mehr zu der Unparteilichkeit und Sachlichkeit des Völkerbunds oder des Völkerbundsrats haben können.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Es fehlt, wie Lord Curzon seinerzeit sagte, dem Völkerbund der „allumfassende Charakter“. Wohl zählen heute 51 Staaten der Welt zu ihm. Aber es fehlen gerade drei der wichtigsten Nationen: Rußland, Deutschland und Amerika. Und Amerika war es namentlich, das von der ersten Stunde ab nichts vom Völkerbund wissen wollte. Wohl war die Völkerbundsstatute das Werk seines Präsidenten Wilson. Aber gerade sie hatte dem Kongress so wenig zugesagt, daß er um ihre Willen überhaupt den ganzen Versailler Vertrag abzulehnen und Harding nachher mit Deutschland einen Sonderfriedensvertrag schloß. Die Amerikaner hatten vom Weltkrieg her die Nasen so voll, daß sie fest entschlossen waren, sich nie und nimmermehr in die europäischen Handel einzumischen. Mit der Mitgliedschaft am Völkerbund aber wären

nie ewig ihnen ausgeliefert gewesen. Man hat es deshalb dem verstorbenen Präsidenten als ein hohes Verdienst angerechnet, daß er allen Versuchungen, auch denen eines Briand und Clemenceau, trotzend festhielt. Und sein Nachfolger Coolidge will's auch so halten.

Endlich dürfen wir nicht ein weiteres Bedenken übersehen, nämlich die große Schwerefälligkeit des völkerbündlichen Apparats. Sowohl die Bundesversammlung wie der Rat haben ihre Entscheidungen, wenige Fälle ausgenommen, „mit Einstimmigkeit der bei der Sitzung vertretenen Bundesmitglieder“ (Art. 5) zu treffen. Wie selten wird das vorkommen! Vollends, wenn es sich um eine deutsche Frage handelt. Wird da nicht Frankreich dafür sorgen, daß diese „Einstimmigkeit“ unterbleibt?

Bis jetzt haben der Völkerbund und sein Rat ausnahmslos zu unsern Ungunsten entschieden. Man denke an Eupen und Malmedy, an Danzig, an das schon erwähnte Oberschlesien. Das würde auch nicht anders werden, wenn wir, wie Österreich, Mitglied des Bundes würden. Frankreich steht eben den Völkerbund auch heute noch als eine „Gesellschaft zur Ausführung des Versailler Vertrags“ an. Würde sie nur einmal nicht seinen Willen tun, so würde es unsehens das Instrument zum alten Eisen werfen und nicht mehr mittun; dann würde die ganze Geschichte überhaupt aufhören. Im übrigen wird Frankreich auf ein etwaiges deutsches Aufnahmegeruch heute noch dieselbe Antwort geben, wie es sie 1919 schon erteilt hat, nämlich: „Von der Haltung des deutschen Volkes selbst wird es abhängen, das Datum seines Eintritts in den Völkerbund in größere Nähe zu rücken.“ Also von Frankreichs Gnaden! Dafür danken wir. W. H.

Das amerikanische Gutachten über Deutschlands Zahlungsfähigkeit

Der „Foreign Press-Service“ macht über das amerikanische Gutachten, auf das Reichsminister v. Rosenfeld in seiner letzten Rede im Reichstag hingewiesen hat, die ersten näheren Mitteilungen:

Das von der Carnegie-Stiftung unterstützte „Institute of Economics“ in New York hat nach eingehenden, im Dezember letzten Jahres begonnenen Untersuchungen durch fünf Sachverständige einen gegen 400 Seiten umfassenden Bericht über die gegenwärtige Fähigkeit Deutschlands, Entschädigungen zu leisten, fertiggestellt, der im Frühjahr erscheinen soll. Auf Ansuchen der „New York Times“ hat das Institut eine kurze Zusammenfassung des Ergebnisses seiner Forschungen gegeben, der wir folgendes entnehmen:

Gegenwärtig ist Deutschland nicht in der Lage, etwas zu zahlen.

Ob es in der nahen oder selbst in einer fernen Zukunft zahlen kann, hängt von den Umständen ab, auf die es selber keinen unmittelbaren Einfluß auszuüben imstande ist. Seit dem Waffenstillstand hat Deutschland in Erfüllung der Verpflichtungen sich an Waren, Geld, Eigentum und Wertpapiere (wohlgemerkt, ohne den ungeheuren Landverlust an Provinzen, Kolonien usw.) einer Wertminderung entäußert, die sich für das Reich auf nicht weniger als 26 Milliarden Goldmark beläuft. Der Hauptteil des Abgeliefert ist vom Kapital, nicht vom Einkommen, genommen, und es ist so gut wie nichts übriggeblieben. Deutschland verfügt über kein weiteres Kapital, das es über die Grenze schicken könnte, und es verfügt über keinerlei Einkommen außer Papiermark, und diese wollen die Verbündeten nicht nehmen. Tatsächlich ist ihm nichts geblieben als die etwaigen Erzeugnisse seiner Arbeit; wie massenhaft diese sein mögen, sie bringen ihm immer nur wieder Papiermark ein, wenn sie nicht ausgeführt und gegen ausländische Zahlungsmittel verkauft werden, mit denen die Einfuhr von Rohstoffen bezahlt wird, aus denen sie hergestellt werden, und die die Verbündeten für Entschädigungszahlungen annehmen würden. Und es vermag so lange seine Fabrikate nicht auszuführen und abzusetzen als der Weg zu jedem wichtigen Markt ihm durch besondere Zölle versperrt ist, die darauf berechnet sind, die deutsche Ware auszuschließen. Die Verbündeten können nicht den Kuchen essen und ihn zugleich behalten; sie können von Deutschland nichts erhalten, so lange sie ihm nicht erlauben, durch Außenhandel Zahlungsmittel zu erwerben, die für sie annehmbar sind. Nur vermittelt eines Ausfuhrüberschusses vermag Deutschland Jahr für Jahr Zahlungen zu leisten; tatsächlich stellt dieser das einzige Mittel dar, das ihm wie jedem anderen Lande heute wie sonst ermöglicht, Zahlungen nach dem Ausland zu leisten.

Der Krieg hat Deutschlands „unsichtbare Einnahmen“ ausgezehrt, fährt der Bericht fort. „Von seinen im Ausland und in ausländischen Papieren angelegten Vermögen in Höhe von 5 Milliarden Dollar sind 3 Milliarden von den

feindlichen Ländern, in denen sie sich befanden, beschlagnahmt, und von dem Rest die Zinsen einbehalten worden; bei der später von der deutschen Regierung verfüzten Beschlagnahme und Ablieferung sind nur rund 250 Millionen Dollar für eine Bezahlung von Auslandsschulden übriggeblieben. Der Krieg hat Deutschlands Handelsmarine von den Meeren vertrieben und es so weiterer arduer Einnahmen beraubt. Kurz, der Krieg hat so gut wie sämtliche unsichtbaren Einnahmequellen Deutschlands zerstört, die stets dazu gedient hatten, seine stark passive Außenhandelsbilanz auszugleichen. Trotz seiner schweren Verluste infolge des Krieges und der Zerstörung seines Handels und trotz der erschreckenden Last seiner Finanzen hat Deutschland erhebliche Opfer in der Erfüllung der Bedingungen des Versailler Vertrags geleistet.“

Der Bericht weist darauf hin, daß alle deutschen Reparationen als Puffer zwischen der notleidenden, demoralisierten Bevölkerung und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau haben dienen müssen, und erklärt, daß es für sie selbst wenn man die Steuerlast und den Mangel an Energie zugibt, niemals möglich gewesen sei, den Staatshaushalt zum Ausgleich zu bringen und gleichzeitig Entschädigungen zu leisten.“

Bei der Behandlung der Ursachen und Folgen der Papiergeldwirtschaft legt der Bericht dar, daß, wenn sie einmal im Gang ist, es kein Mittel gibt, sie abzustoppen und daß schließlich das Papiergeld nicht einmal mehr wert ist, zur Einführung an die Reichsbank oder das Finanzministerium eingereicht zu werden, was übrigens auch mit dem während der amerikanischen Revolution verausachten Papiergeld der Fall gewesen sei. Bei einem Verstoß der Lage Frankreichs nach dem Krieg von 1870/71 und der Deutschlands nach dem Weltkrieg stellt der Bericht fest, daß der französisch-Deutsche Krieg rein lokaler Natur geblieben war, daß Frankreich, wie wohl bezeugt, leicht im Ausland Anleihen aufnehmen konnte und dies auch tat, während Deutschland außerhalb seiner Grenzen nichts zu leihen vermochte, und schließlich mit den folgenden Worten:

„Das Institut ist überzeugt, daß die fortwährende Eintreibung von Entschädigungszahlungen unter Bedingungen, die Deutschlands Nahrungsmittel- und Rohstoffzufuhr unmittelbar vermindern, das gesamte Wirtschaftsgebäude Deutschlands erschüttern und Arbeitslosigkeit und Hunger über einen großen Teil des deutschen Volkes bringen werde.“

Die Waldvernichtung durch die Franzosen

Sechs Monate sind jetzt dahingegangen, seitdem die Franzosen die Staatsforsten des besetzten Gebiets beschlagnahmt, „in Selbstverwaltung genommen“ haben, wie sie sich ausdrücken, angeblich, um die ihnen vorenthaltenen Holzlieferungen sicherzustellen. Mit gewohnter Rücksichtslosigkeit sind sie ihrem Ziel nachgegangen. Zunächst vertrieben sie, die deutschen Forstbeamten für sich zu gewinnen. Der Versuch mißlang gänzlich. Da holten sie sich aus Frankreich und Belgien eigene Förster heran. Dann kam der nächste Schritt. Die Franzosen vertrieben, das noch von der deutschen Forstverwaltung geschlagene Holz zu verkaufen. Die ersten Versuche mißlang. Kein ausländischer deutscher Holzhändler wollte den Franzosen behilflich sein. Da vertrieben sie sich Holzläufer aus Frankreich und Belgien und verließen nun an diese zu Schleuderpreisen das Holz. Die deutschen Holzhauer und Fuhrleute weigerten sich indessen, für die Franzosen zu arbeiten. So liegt denn das meiste Holz noch im Wald und die ausländischen Holzläufer suchen händeringend nach Hilfskräften.

Das von der deutschen Verwaltung planmäßig nach wirtschaftlichen Grundsätzen gehauene Holz genügt den Franzosen längst nicht. Sie gingen dazu über, die besten, wenn auch zum großen Teil noch unreifen Bestände auszusuchen und diese wiederum an ausländische Holzhändler auf dem Stamm zu verkaufen. Diese sind gegenwärtig dabei, die Bestände, meistens Fichten, mit Hilfe von aus aller Welt hergelaufenen Elementen niederzuschlagen. Allein in den beiden Oberförstereien des landschaftlich herrlichen Soonwalds sind auf diese Weise schon über 300 Morgen beste Fichtenbestände abgetrieben. Es ist auffallend, daß die Franzosen gerade die landschaftlich schönsten Stellen zuerst auf diese Weise verunstaltet haben, und es ist offenbar Absicht, daß rings um das vom letzten Kaiser im Jahre 1913 den deutschen Förstern und der deutschen Jägerei gewidmete Denkmal des Jägers aus Kurpfalz in der Nähe der Oberförsterei Entenpühl ungefähr 100 Morgen durchweg unreifen Holzes abgetrieben sind. Die sonst so wunderhübsche Umgebung des Denkmals, die manchem erholungsbedürftigen Wanderer stillen Genuß bot, und die manches frohe Jägerlied gehört hat, ist jetzt auf Jahrzehnte hinaus verödet. An Ausforten denkt man natürlich nicht. Die Folgen des Fortschritts werden sich noch lange Jahre auswirken. Dadurch, daß in dieser

überhaupt Sturmgefährdeten Gegend die Bestände an der Westseite angehaufen sind, wird dem Wind ungehinderter Zutritt gewährt, und ungeheure Windwürfe sind unausbleiblich. Durch die großen Kahlschläge werden sich die forschädlichen Insekten massenhaft vermehren und in den nächsten Tagen das Fortschreiten der Fortschädigung fortsetzen. Daß auch dem von den deutschen Forstbeamten sorgsam gepflegten Wald in schlimmer Weise nachgestellt wird, ist selbstverständlich. Ohne Rücksicht auf die anerkannten Regeln der Weidgerechtigkeit schießen die Franzosen auf alles, was ihnen in den Weg kommt. Die Hirschkub wird vom Kalb, die Rinde vom Ritz weggeschossen, und grinsend stecken farbige Soldaten tragende Hässinnen in ihre Ruchlöcher.

Mexikanische Staatsländer an Kolonisten

Die mexikanische Regierung beabsichtigt, nachdem eine erste große Ansiedlung italienischer Kolonisten durchgeführt ist, weitere Staatsländerereien der Befiedelung durch ausländische Kolonisten zuzuführen. Sie hat zu diesem Zweck die bisher geltenden Bestimmungen in folgender Weise ergänzt bzw. erneuert:

Lose von mehr als 3000 Hektaren für eine Person werden nicht vergeben. Die Vergebung von Grund und Boden kann auf Grund eines Vertrags mit dem Landwirtschaftsministerium auch durch Kolonisationsgesellschaften erfolgen. Doch können Kolonisationsgesellschaften keinerlei Besitzrechte auf den von ihnen übernommenen Grund erwerben, sondern die Grundstücke gehen vom Landwirtschaftsamt in den Besitz des Kolonisten über, wie auch Abgrenzung der Grundstücke nur durch vom Landwirtschaftsamt ernannte und von ihm beauftragte Ingenieure vorgenommen werden kann. Zur Entschädigung für die aufgewandte Arbeit und das eingelegte Kapital überläßt der Staat den Kolonisationsgesellschaften das gesamte Zinsertragnis der Grundstücke bis auf einen ganz geringen Teil. Die neuen Kolonisten werden aus Fremden und aus Mexikanern in einem vertraglich festzusetzenden Verhältnis bestehen. Die Regierung wird den Kolonisationsgesellschaften durch Beistellung von Geologen an die Hand gehen.

Die Kolonisten genießen durch 10 Jahre folgende Begünstigungen: Befreiung vom Militärdienst; Befreiung von jeder Steuer, ausgenommen die Gemeindesteuern, auf welche der Regierung kein Einfluß zusteht. Befreiung vom Einkommenzoll für Lebensmittel, die am Ort nicht erhältlich sind, für Arbeitsgerät, Maschinen, Baumaterial, Möbel, Zucht- und Rassenvieh; Befreiung von den Ausfuhrabgaben für selbstgeerntete Früchte, Prämien für hervorragende Arbeit und besonderer Schutz bei Einführung neuer Kulturen und Verfahren; Befreiung von den Gebühren für die Legalisation von Firmen und für die Ausstellung von Pässen. Diese Gebührensicherungen können von den Konsularstellen nur dann gewährt werden, wenn der Kolonist einen Vertrag mit der mexikanischen Regierung oder einer Unternehmung in Mexiko vorweist. Sämtliche angeführte Bestimmungen gelten nur für landwirtschaftliche Kolonisten. An Industriearbeitern, insbesondere an ungelerten, besteht in Mexiko derzeit kein Bedarf.

Die Uebersteigerung

Die „Köln. Zig.“ berichtet, die Stadtverwaltung in Köln beabsichtigt, infolge der starken Lohnsteigerungen und der hohen Kohlenpreise den Preis für die einfache Straßenbahnfahrt auf 200 000 Mark zu erhöhen. Das wäre das zweimillenfache des Vorkriegspreises von 10 Pfennig. Dagegen zeigt der Dollar eine nur rund 800 000fache Entwertung der Mark an, und er hat bisher — von einigen örtlichen Ausschreitungen abgesehen — keine höhere als eine einmillionenfache angezeigt. Die Straßenbahnfahrt soll also jetzt 33 Goldpfennig kosten. Was hätte man zu dieser Verteuerung vor dem Krieg gesagt? Wir haben also einen sehr schlimmen Gefahrenpunkt erreicht. Die Berechtigung zu der neuen Erhöhung wird durch die Kohlenpreise gesichert werden. Das ist aber nur ein Beweis dafür, daß dort ein noch schlimmerer Gefahrenpunkt vorhanden ist. Unsere Kohlenpreise müssen nachgelassen werden. Und natürlich auch die Löhne, die mit Blitzesschnelle über Goldwertigkeit hinausgeschickt sind. Diesen Zustand hält die stärkste Wirtschaft nicht vier Wochen aus. Er bildet einen ersten Warnruf an die Regierenden, denn die Fuldung dieses Zustands kann teuer

zu stehen kommen; er führt nur zu neuen Inflationen. Und dann?

Vom Ruhrkrieg

Milliardentaub

Dortmund, 19. August. Die Franzosen besetzen drei Druckereien, in denen Papiergeld hergestellt wird. In der einen raubten sie 3 Milliarden Reichsgeld, in der andern 100 Millionen Reichsmark Rotgeld der Stadt Horne, in der dritten fanden sie nichts.

In der Zweigstelle der Reichsbank in Essen wurden 14 Milliarden geraubt.

In Geisenkirchen sind auf der Zeche Rhein-Elbe 200 französische Arbeiter eingetroffen, um die Kottereien in Betrieb zu nehmen.

Vier Deutschen, die in Speyer 5 Milliarden über den Rhein schafften wollten, wurde nach Havas das Geld weggenommen und sie selber verhaftet.

Koblenz, 19. August. In der Buchdruckerei Gebr. Breuer in Koblenz-Luebel, die städtisches Rotgeld herstellt, wurden von den Franzosen 697 Milliarden Mark weggenommen.

Jechenbeschlagnahme — Jechenbrand

Köln, 19. August. Die Franzosen haben mehrere Gruben und Fabriken der Hubertus-Braunkohlen-M.G. in Brüggen besetzt, um sie selbst in Betrieb zu nehmen. Die Leistungsfähigkeit der Werke ist dadurch auf die Hälfte gesunken. Inzwischen ist im Tagbau der von den Franzosen in Betrieb genommenen Grube „Concordia“ Süd ein Brand ausgebrochen, wobei die Grubeneinrichtungen größtenteils zerstört worden sind.

Das Eisenbahnotgeld im besetzten Gebiet verboten

Koblenz, 19. August. Die Rheinlandkommission hat den Umlauf des von den Eisenbahndirektionen ausgegebenen Notgelds im besetzten Gebiet verboten. Die Scheine würden bei Vorkommen beschlagnahmt und ohne Entschädigung für den Besitzer vernichtet.

Die Verkehrsperre bis 16. September verlängert

Koblenz, 19. August. Die Rheinlandkommission hat auf Vorschlag des Vorsitzenden Tirard beschlossen, die Verkehrsperre zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet bis 16. September zu verlängern. Als Vorwand wird angegeben, man wolle das Eindringen von Hebern in das besetzte Gebiet verhindern, auch sollen Turner in Düsseldorf einen „Angriff verübt“ haben.

Väterlicher kann man die unerhörte neue Schikanererei wohl nicht begründen. Die „Heber“ brauchen nicht aus dem unbesetzten ins besetzte Gebiet zu wandern, die Franzosen und Belgier haben deren je nach Wunsch und Bedarf im besetzten Gebiet stets genug zur Hand. Der Aufruhr in den besetzten Landesteilen ist doch auch erst während der ersten Verkehrsperre ausgebrochen, er ist übrigens bereits im Erlöschen.

Französische Lodungen

Paris, 19. August. Der „Matin“ schreibt (ohne Zweifel im Regierungsauftrag), er glaube zu wissen, daß die Frage der Haltung Frankreichs in der am Dienstag der englischen Regierung zu übergebenden Antwort Roicarcés mit Klarheit, die nichts zu wünschen übrig lasse, behandelt wurde, wenn Deutschland den passiven Widerstand einstelle. Zunächst würde die Stärke der Befestigung vermindert; es würde „nicht einmal“ abgelehnt, daß die ausgewiesenen Eisenbahner ihren Dienst wieder antreten. — Das soll heißen, die Eisenbahner sollen auf Gehalt der Reichsregierung für die Franzosen Dienst tun. Im übrigen bliebe alles beim alten, bis auf ein paar französische Soldaten, die beurlaubt würden, wogegen aber bereits 500 Ingenieure angemeldet sind.

Neue Nachrichten

Die Lohn- und Gehaltsregelung

Berlin, 19. August. Die Aufbesserung der Bezüge der Reichsbeamten, Angestellten und Arbeiter, die auf Grund der Vereinbarung zwischen den Verbänden und dem Reichs-

finanzministerium am Freitag vom Haushaltsausschuß des Reichstags beschlossen ist, wird einen gesamten Mehraufwand von 90 Billionen Mark ausmachen.

Neuregelung der Bergarbeiterlöhne

Berlin, 18. August. Nachdem am 16. August in Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiternehmer eine Einigung über eine Lohnherabsetzung im Kohlenbergbau nicht zustande gekommen war, trat am 17. August im Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsausschuß zusammen. Der Schiedsspruch dieses Schlichtungsausschusses sieht für die Kohlenbergbaubezirke des besetzten Gebiets für die Lohnwoche vom 13. bis 20. August eine Erhöhung des Normaltariflohns um 210 Prozent vor, wozu für die Zeit bis zum Lohnzahlungstag ein Entwertungsfaktor in Höhe von 50 Prozent und ferner für jede vom 10. bis 13. August verfallene Schicht eine nachträgliche Zulage von 70 Prozent des in dieser Lohnwoche in Geltung gewesenen Normaltariflohns tritt. Für die Kohlenbergbaubezirke des unbesetzten Gebiets ist eine Regelung dahin getroffen worden, daß die Normaltariflöhne um 192,2 Prozent erhöht werden. Der Entwertungsfaktor wurde auf 50 Prozent und die nachträgliche Ausgleichszulage auf 52,2 Prozent festgesetzt.

Antrag auf weitere Lohnsteuerermäßigung

Berlin, 19. August. Die Sozialdemokraten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, vom 1. September ab eine weitere Verminderung der Lohnsteuer einzuführen, über deren Höhe der Steuerauschuß am Mittwoch beschließen soll.

Zeitungsverbot

Berlin, 19. August. Das deutschösterreichische „Deutsche Tageblatt“ und die „Deutsche Zeitung“ sind verboten worden.

Die Krise im Zeitungsgewerbe

Halle, 19. August. Die Zeitungsoverlage von ganz Mitteldeutschland haben beschlossen, wegen des unerfüllbaren Tarifwochenlohns von 36 Millionen Mark an der Spitze allen Buchdruckergehilfen zu kündigen und die Betriebe zu schließen. Es soll versucht werden, durch einen besonderen mitteldeutschen Tarif die Krise zu überwinden. Die Verleger in Sachsen haben einen ähnlichen Beschluß gefaßt.

Gegen die Tarifpolitik der Reichsbahn

Berlin, 19. August. Gegen die Gebührenerhöhung der Reichseisenbahnen in der geplanten Höhe wenden sich die Wirtschaftskreise. Die Vertriebsfähigkeitszahl 1 200 000 auf die Grundzahl der Vorkriegszahl bei Gütertariifen gehe über jedes Maß hinaus und müsse zu einer neuen allgem. Verteuerung führen in dem Augenblick, wo die Währungsverhältnisse wieder fester gemacht werden sollen. Denn es sei klar, daß diese Tarifierhöhungen sofort auf den Markwert drücken und damit die Tarife selber in ihrem Ertragswert wieder herabdrücken. Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde es ebenfalls als untraglich bezeichnet, daß die Eisenbahntarife nach dem Beschluß des Verkehrsbeirats auf das 1 1/2 bis 2fache des Vorkriegsstands nach Goldwert erhöht werden sollen. Die Gütertariife würden dem preissteigernd wirken, daß wir in den eben erst überwundenen Wirtschaftssturz zurückfallen würden. Die Eisenbahntariffage soll daher den Hauptgegenstand bei den Besprechungen des Ausschusses mit den Reichsministern über die Finanzlage in nächster Woche bilden.

Reichsbankpräsident und Betriebsrat

Berlin, 19. August. Der Vorsitzende des Betriebsrats der Reichsbank, Rohmann, ist entlassen worden, weil er nach der Erklärung der Reichsbank den Druck eines Aufschlags zu verhindern versuchte, in dem die Reichsbank mitteilte, daß sie infolge des Buchdruckerstreiks nicht die nötigen Barmittel habe erhalten können, um die Lohnzahlungsgelder zu beschaffen. Rohmann hatte ferner am 13. August den Reichsbankdirektor Havenstein aufgefordert, sein Amt sofort niederzulegen. In einer Versammlung von Angestellten der Reichsbank bestritt Rohmann die Vorwürfe. Einige in der Reichsdruckerei beschäftigte Personen erklärten, die ganze Arbeiterschaft der Reichsdruckerei werde den Rotendruck noch einmal einstellen, wenn die Kündigung Rohmanns nicht zurückgezogen werde. Die Versammlung nahm eine

... es zogen drei Burtschen wohl über den Rhein...!

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erica Grupe-Böcher

47

Meine Großeltern haben sofort Vorkehrungen getroffen, um wieder ins Elah überzusiedeln. Die achtundvierzig Jahre, die sie seit ihrer Auswanderung aus dem Elah aus Opposition gegen die Herrschaft der Preußen in Frankreich verbracht, haben die alten Leute im stillen doch immer als eine Art Verbannung betrachtet. Jetzt bin ich ihnen wieder vorangefahren, ich möchte sagen: als Quartiermacher. Ich suche ihnen inzwischen Wohnung, und dann werden sie hier auch einziehen.“

„Und Sie, Monsieur Bourlet? Sie werden dann wieder in Ihre Heimat, in die schöne Provence zurückkehren? Dort werden Sie kaum unter so grauen Dezemberregen stehen wie wir hier! O, ich möchte auch die Provence kennen lernen!“

Er war klug genug, ihre letzten Worte als dasjenige richtig einzufassen, was sie waren: die Äußerung einer impulsiven Lebensfreude, die sich nach südländischer Sonne, nach Glanz und Licht und Melodie sehnte. Lästete doch ihr Verhältnis zu Raymond, die ungeschickte Aussprache mit dem Verlobten, das notwendig werdende offene Bekenntnis der Mutter gegenüber, schwer auf ihrem Herzen.

Monsieur Jean Paul Bourlet war ein gewiegter Frauenkenner. Sein Instinkt riet ihm, sich einer gewissen Reserve in seinen geistlichen und persönlichen Wünschen im Augenblick auszuliegen. Melusine hatte ihm schon damals bei ihren Begonungen im Hause seiner Großeltern den vornehmsten Eindruck gemacht. Jetzt aber, wo er sie so vollkommen in ihrem Rahmen sah, in welcher sie gehörte und aus dem sie heraus gewachsen war, grenzte seine Bewunderung und sein Staunen für sie ans Märchenhafte. Schon das Haus ihrer mütterlichen Wohnung, welches auf den ersten Blick den Typus des alt-französischen, weltläufigen Patriarchenhauses trug, die selbstverständliche Sicherheit, mit der sie gerade das nächste Auto bestiegen wollte, die Eleganz ihrer Toilette, die überlegen-sichere Art, ihre Domestiken zu behandeln — das alles zengte ihm nicht nur, daß sie eine sehr hübsche vornehme junge Dame sei, sondern auch zweifellos sehr wohlhabend. Er würde es durchaus als Glücksfall zu betrachten haben, wenn dieses entscheidende junge Wesen tatsächlich seine Jünglingserwidern würde. Denn schließlich war er selbst doch nur im Grunde ein Musik-

lehrer, der in einer mittelgroßen Stadt der Provence ein allerdings lebhaftes Interesse genoh. Über neben seiner ansehnlichen musikalischen Begabung verdankte er den Erfolg seiner unerschütterlichen Persönlichkeit auch zum großen Teil seinem Aussehen, das für französische Begriffe bestehend war, und der etwas nonchalant-heiteren Art, mit jungen Mädchen und Frauen umzugehen.

Aber gerade, da er selbst dem auf bürgerlichen Mittelstand und einer durchaus nicht vermögenden Familie angehörte, erforderte es die Diplomatie, sich nicht auszubringen, sondern vielmehr ein Gemisch von werdender Verehrung und Selbstbewußtsein zur Schau zu tragen. Seine Ritterlichkeit war stille Verehrung, sie entsprang nicht der vornehmen Selbstverständlichkeit, wie sie Dietward zu eigen war. Melusine aber besand sich in einem Stadium, in welchem sie Licht und Schatten nur zu stark abgegrenzt sah, und in der sie noch nicht den durch das Unglück geschärften Tastsinn besaß: die wahre Vornehmheit, den wahren Wert herauszufinden zu können.

„Ich weiß noch nicht, wie sich mein eigenes Schicksal gestalten wird, Baroness. Von meinen Quartiergebern hier — es sind alte Freunde meiner Großeltern — wurde mir gestern abend angeraten, mich als professeur de musique niederzulassen. Nicht nur, um Unterricht an hochwertig begabte Schüler zu geben, sondern um mich auch als Orchesterdirigent zu betätigen. Auch das musikalische Leben wird hier großen Umwälzungen entgegengehen. Selbstverständlich werden die deutschen Musikgrößen hier sofort ausbilden, ihre Rolle zu spielen.“ Und da hieß es, klug sein, wenn man sofort bei Beginn der großen Verschiebungen den Fuß hier hineinsetzte: Ja, das war die Meinung meiner Straßburger Bekannten hier.“

Melusine hörte ihm schweigend zu. Er war sich nicht sicher, ob sie tatsächlich noch das aufsteigende Interesse für ihn besaß, wie es damals im Spätkommer den Anschein gehabt hatte. Ihr Schweigen, ihr Nachdenken, ihre vollendete gesellschaftliche Sicherheit und Reserve reizte ihn im stillen nur noch stärklicher, um sie zu werben. Aufeinander glitt ihr Blick über all die Bilder, die draußen an den Fenstern des Wagens vorüberzogen und jetzt in der winterlichen Nachmittagsstimmung alle etwas Schemenhaftes hatten. Im Grunde jedoch hörte sie ihm mit wacher Aufmerksamkeit zu, und ihr Ohr fränk mit einem Wohlbedogen den Klang seines Organs, das er in dem gleichmäßigen weichen Dahingleiten des Verkehrs nicht zu heben brauchte.

Sie zog lächlich einen Vergleich zwischen ihm und Dietward.

In der Unterhaltung war Dietward geistvoller, klüger, interessanter, er bot mehr Positives und Bedeutsames. Aber dieser eigenartige Wohlklang in der Stimme von Monsieur Bourlet — Sonderbar, sie begann, sie wieder einzuspinnen, wie damals in Frankreich. —

„Meine eigenen Zukunftspäne kommen erst in zweiter Linie für mich. Es hieß jetzt erst für meine großen Großeltern hier Pionierdienst tun und ihnen Obdach besorgen. Und dann — ich kann es Ihnen nicht verhehlen, Baroness, dann lockte mich der Gedanke: Sie wiedersehen zu können! Das vielleicht war der ureigenste Grund meines Kommens, schon so schnell nach dem Einzug unserer Truppen. Ich habe es kaum erwarten können, bis es mit heute möglich war, mich nach Ihrem Hause durchzusetzen, um Ihnen meine Aufwartung zu machen.“

Er brach mit einiger Befriedigung ab. Denn er sah sie eine Bewegung machen. Eine ganz impulsive. Entsprang sie einer Freude, einer Ueberraschung? Jedenfalls war es von ihm hingeworfen, noch dieses Lichtpunktes in seine Unterhaltung zu setzen, die ihre wohlbedachte Wirkung auf ihre weibliche Eitelkeit nicht zu verfehlen vermochte. O, er war ein gewiegter Frauenkenner! Und wenn er auch sofort übernahm, dieser eleganten jungen Baroness anders begegnen zu müssen als einem der handfesten, behäbigen, naturrischen Mädels unter der Sonne der köstlichen Provence, so schlammerte doch die weibliche Eitelkeit in ihnen allen. Und welche Frau, welches junge Mädchen war nicht nur zu bereit, zu hören, daß es sich geliebt sah!

Draußen hatte das Bild gewechselt. Man hatte die prächtige Ruprechtsallee mit ihren Willen hinter sich gelassen, war an den herrlichen alten Baumanlagen der Orangarie entlang gehuscht, deren Rasen im matten schalen Graugrün des Winters lagen und deren Zweige starr in die Luft ragen. Nach Pflasteren des kleinen Festungstores und der Brücke glitt man in die immer ländlicher werdende Umgebung der Ruprechtsau herein. Ihre Unterhaltung begann nun, sich um gleichgültige Dinge zu drehen, während man dann in stille nasse Feldwege bog, und der Chauffeur das Tempo verlangsamte, um nicht ins Schlenker mit dem Wagen zu kommen. „Wir sind gleich am Ziel,“ erwähnte Melusine, und da erforderte es der gesellschaftliche Takt, die Unterhaltung neutral zu halten, weil man mit einem Thema von weltlicher Bedeutung doch kaum zu Ende kommen würde. Aber es blieb ja noch die Aussicht auf die Rückfahrt zu Jweilert

Eintrittspreis 100 000 Mark. — Jede Bemerkung erübrigt sich.

Brandstiftung. Der große Bauernhof Wüschow bei Grevesmühlen wurde nachts von Pflündern angezündet. Mit dem ganzen Anwesen sind 10 Zentner Raps, ein Pferd, zwei Bullen, 30 große Kälber und sämtliche Hühner verbrannt.

Wucherer. Die Hamburger Polizei hat zwei Viehhändler verhaftet, die an zwei Pferden 13 Millionen, und an 5 Kälbern 17 Millionen Mark „verdient“ hatten.

34 Personen ertrunken. Auf der Weichsel kenterte bei Dunimow (Polen) bei einem Sturm ein Boot, das größtenteils von Arbeitern besetzt war. Die Leute suchten in einem zweiten Boot Zuflucht, das aber wegen der Überlastung unterging. Drei Kinder wurden gerettet, alle 31 übrigen Insassen sind ertrunken.

Dem Grubensturz in Semmenar (Amerika) sind 113 Menschenleben zum Opfer gefallen.

Ein Mahnwort eines Geschäftsmannes.

Von einem Geschäftsmann aus der Lebensmittelbranche wird zu der gegenwärtigen kritischen Lage des Kleinverkaufs geschrieben:

Seinhalb ein halbes Jahr gehen jetzt mit kurzer Unterbrechung die Angst- und Hamsterkäufe des Publikums fort und zwar von allen Schichten der Bevölkerung. In erster Zeit bezweckte man mit diesen Einkäufen, sich Vorräte anzulegen, seit Wochen aber dienen sie dazu, das immer wertloser werdende Geld loszuwerden und sich dafür reale Werte zu verschaffen. Dem Kleinverkäufer war es nicht möglich, seine Lagerbestände in dem Maße zu ergänzen, wie es diese fortgesetzten, seinmal rasenden Einkäufe erfordern. Die normalen, zu einem geordneten Betrieb notwendigen Vorräte sind erschöpft und er ist zur Zeit nicht mehr im Stande, sich diese auch nur annähernd in dem früheren Umfang beschaffen zu können. Erstens aus Mangel an dem dazu erforderlichen Kapital und dann auch, weil die Fabriken bzw. Großhändler die Abgabe ihrer Waren rationieren oder auf Wochen ganz iverren Ausverkaufungen zurückgehen. Aber die Kleinen hängt man, die Großen läßt man — Auto fahren. Geht das Auskaufen in dem Umfang der letzten Wochen weiter, so wird in ganz kurzer Zeit kein Geschäft mehr in der Lage sein, das Publikum geordnet bedienen zu können. Die Not trifft dann in erster Linie diejenigen, die sich versagen mußten, größere Bestände einzukaufen und Vorräte anzulegen. Nun möchte ich an alle, die sich gut eingekauft haben, die Bitte richten: Laßt euer Kaufkraft in und zehet einmal 2 bis 3 Wochen von euren Vorräten, laßt nur die allernotwendigsten Gegenstände, die nicht aufbewahrt werden können, wie Fette, Butter, frisches Fleisch und Brot und dergl. Ihr helft damit euch selbst aber auch unserem ganzen Volk, wenn es ehrlich durchgeführt wird, hier in der Stadt, auf dem Land, im ganzen Deutschen Reich. Wir kommen sicher über die ärgste Not hinweg, wenn das Wenige, das da ist, dann denen verbleibt, die nicht Vorräte kaufen konnten. Ihr macht es damit möglich, daß die Maßnahmen der Regierung sich auswirken können, die eine Katastrophe eintritt, und wir aushalten können, bis Hilfe kommt. Ihr macht es damit aber auch uns Geschäftsmännern möglich, unsere Betriebe wieder in einen geordneten Geschäftsgang überzuführen und in einem ruhigen Verlauf allmählich zu Vorräten zu gelangen, die es ermöglichen, daß die überführten Nachbestellungen bei den Großgeschäften aufhören und damit auch die Preissteigerungen, die die fortlaufenden Aufträge hervorgerufen. Ihr schützt durch den Verbrauch aber auch manches vor dem Verderben, dem hauptsächlich Lebensmittel durch ungeeignete Lagerung ausgeföhrt sind. Es geht dadurch jedes Jahr viel verloren! Es können viele, Leute aller Schichten, mithilfe n durch Befolgung dieser Vorschläge.

Soziales.

Wilddbad, den 21. August 1923.

Sitzung des Gemeinderats am 31. Juli 1923.

Reichsmietengesetz. Zur Ausführung des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1922 (N. Ges. Bl. 273) und der Min.-Verf. vom 28. Juni 1923 (Staatsanz. Nr. 150) wird vom Gemeinderat die erforderliche Vollzugsverordnung erlassen (s. Bekanntm. hierüber). **Moterei.** Da es sich herausgestellt hat, daß die Unterbringung der städt. Moterei in der Remise bei der Turnhalle unzuweckmäßig wäre, wird beschlossen, sie im Schulhof an der alten Volksschule in einer dort zu errichtenden Remise unterzubringen. Das Stadtbauamt wird beauftragt, die Arbeiten zur Herstellung der Remise sofort zu vergeben und das Weitere zu besorgen. **Wohnhausbauten.** Die Durchführung der durch Beschluß vom 24. Juli 1923 genehmigten Wohnhausbauten wird weiter beraten. Die nötigen Mittel hierzu sollen durch einen außerordentlichen Holzstieb oder durch Aufnahme eines Darlehens aufgebracht werden. Der Gemeinderat hält einen Vorschub von einigen 1000 Festmetern, der in 15 Jahren wieder eingespart wird, vermöge der beträchtlichen Altholzbestände im Stadtwald für möglich und bei den jetzigen hohen Holzpreisen für die einfachste Lösung. Bezüglich der weiteren Behandlung der Bauten werden dem Stadtbauamt die nötigen Weisungen erteilt. **Jagdpatenzinse.** Mit Wirkung vom 1. Juli 1923 an werden die Jagdpatenzinse wie folgt festgesetzt: Jagdbezirk Sommerberg jährlich 12 Millionen, Banne jährlich 10 Millionen, Meistern jährlich 9 Millionen. Die Patenzinse sind monatlich im Voraus zahlbar. — Es werden noch Wohnungssachen, Bürgerrechtsannahmen und andere kleine Gegenstände erledigt.

Meister- und Gesellenprüfungen. Die Handwerkskammer Neutlingen hat in der Zeitschrift Nr. 17 „Das Württ. Handwerk“ die Gesellen- und Meisterprüfungen ausgeschrieben. Anmeldetermin ist der 10. bezw. 3. September. Unsere sich dafür interessierende Leser möchten wir auf diese Bekanntmachung noch besonders hinweisen.

Das Liederkrantz-Konzert im Kurssaal am gestrigen Sonntag war sehr gut besucht und gestaltete sich in jeder Beziehung zu einem schönen Erfolg für den Verein, der

damit den Beweis erbracht hat, daß zwischen Dirigent, Vereinsleitung und jedem einzelnen Sänger der richtige Kontakt vorhanden ist; eine helle, schöne Begeisterung für das deutsche Lied ist es, der diesen neuen, schönen Erfolg des Vereins gezeitigt hat. Möge es immer so bleiben! — Daß auch das Kurorchester wie immer auf voller Höhe stand, ist man ja nicht anders gewöhnt. So ist denn trotz der Ungunst der Bitterung der gestrige Sonntag für den Liederkrantz infolge des raschen Entschlusses seiner Leitung, das Konzert in den Kurssaal zu verlegen, recht günstig verlaufen und man sah am Abend im Kurssaal, wo man in geselligem Beisammensein bei frohem Liederklang den Tag beschloß, lauter vergnügte, zufriedene Gesichter. — Wir behalten uns vor, auf das Konzert noch näher zurückzukommen.

Bartholomäustag. Am 24. August ist der Bartholomäustag. Die Kirche hat ihn gemeißelt dem Andenken an den Apostel Bartholomäus, der der Ueberlieferung nach in Lykaonien und Groß-Armenien das Evangelium verkündete und zu Albanopolis den Märtyrertod durch Kreuzigung in verkehrter Stellung erlitt. Im Glauben des Volkes ist der 24. August auch ein wichtiger Wettertag. Es heißt: „Wie St. Bartholomäus sich verhält, ist der ganze Herbst bestellt.“ Regen an diesem Tage gilt als ein gutes Vorzeichen, denn: „Wenn es auf Bartholomäus regnet, wird der Herbst trocken und die Kartoffeln geraten gut.“ Nur der Winger erwartet von einem regnerischen Bartholomäustage nichts gutes. Man sagt: „Regen an St. Bartholomäus tut den Trauben weh.“ Wenn der 24. 8. gekommen, dann pflegt der Herbst uns an sein Naben zu erinnern. Ein altes Sprüchlein besagt: „Der Herbst fängt an Bartholomäus an“ und ein anderes: „Um Bartholomäus schaut der Schnee übers Joch her.“

Viehsteuernumlage für 1924. In Württemberg sind Beiträge zu entrichten von jedem ein Jahr alten und älteren Pferd mit der Ausnahme unter c und jedem Maultier 100 000 Mk.; von jedem unter 1 Jahr alten Pferd (Fohlen) 30 000 Mk., von jedem einer kleiner Rasse angehörigen Pferd (unter 140 cm Stockmaß), jedem Esel und Maultier 25 000 Mk., von jedem 3 Monate alten und älteren Stüd Rindvieh 50 000 Mk., von jedem unter 3 Monate alten Kalb 15 000 Mk., von jeder Ziege 1000 Mk.

Druckfehler. In unserer Politischen Wochenschau hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Im Schlußabsatz, Zeile 5 von unten, ist natürlich zu lesen: mittelbar alle Bestrebungen, statt alle mittelbaren Bestrebungen. D. Schr.

Nicht zu hoch frankieren! Wir machen darauf aufmerksam, daß die Erhöhung der Postgebühren nicht wie bisher in allen Blättern zu lesen war, am 20. August, sondern erst am 24. August in Kraft tritt. Nur die Telephon- und Telegrammgebühren treten bereits am 20. in Kraft.

Handelsnachrichten

Der Wert von 100 000 Mark in Pfennigen am 17. August in Holland 16, Belgien 68, Norwegen 25, Dänemark 22, Schweden 16, Dosten 69, London 16, Newport 16, Paris 54, Schweiz 16, Spanien 22.

Kurs am 18. August: 1 Pfd. Sterl. 18 000 000, 1 holl. Gulden 1 639 344, 1 franz. Fr. 177 935, 1 schweizer Fr. (Büch) 714 286.

Die Bayer. Hypotheken- und Wechselbank wird ihr Grundkapital von 3100 auf 8000 Millionen Mark erhöhen. Höhere Forstpreise für Brennholz. In Anlehnung an die neuerdings eingetretene Steigerung der Kohlenpreise hat die württ. Forstdirektion die Forstpreise für das Brennholz mit Wirkung vom 13. August ab auf 90 000 v. H. der Bezirksgrundpreise erhöht. Darnach beträgt der Preis für 1 Rm. Buchenscheiter 1,6—2 Mill. Mk., für Buchenprügel 1,2 bis 1,5, für Kadelholzscheiter 1,2 bis 1,4 und für Kadelholzprügel 0,9 bis 1,1 Millionen Mark.

Berliner Getreidepreise am 18. August, in 1000 Mark: Weizen 6800, Roggen 5800, Gerste 5000—5400, Hafer 5500—5800, Weizenmehl 24 000—28 000, Roggenmehl 14 000—16 000, Weizenkleie 3000—3500, Roggenkleie 3300—3400, Raps 5000 bis 6500.

Die Fleischpreise haben in Berlin die Million für das Pfund überschritten. Wegen der Ernte kommt wenig Vieh auf die Märkte. Die übrigen Lebensmittelpreise gehen langsam zurück.

Märkte

Stuttgart, 18. August. Obstgroßmarkt. Gute Zufuhr. Preise in 1000 Mark. Äpfel 20—40 (Reinbaldel 25—30), Pfirsich 15, Birnen 35—50, Zwetschgen 35—40, Pfäunen 25—40, Reineclauden 35—40, Trüble 40—50.

Gemüsegroßmarkt. Gut befahren. Bohnen 170—200 (Reinhandel 200—220), Zwiebel 45—50 d. Pfd., Gabel 10—25, Kopfsalat 15—25, Kohlraben 12—20, Gurken 20—60, (Eßgurken 500 bis 600 K d. St.), Salzgurken 6—10, Kresse 20—30, Blumensohl 60—100 d. St.

Butter 950—1000, Schmalz 790—800, Margarine 480—650, Schmelzmargarine, Kofosfett 700, Palmöl 750, Speisefett 500 bis 580 d. Pfd. Schweinefett 107, Edamer 130, Kohnkäse 80 bis 90, Backweinstein 60—64 d. 100 Gr.

Eiermarkt. Preise in 1000 Mark. Berliner Markt 47, Sächsischer 43—45, Oldenburger 40—45, Schlesiener 35—40, Süddeutscher 38—42, Weißensfelder 40—45 d. Stück.

Kostweil, 18. August. Marktbericht. Dem Vieh- und Pferdemarkt waren zugeführt 61 Pferde, 2 Fohlen, 26 Ochsen, 42 Kühe, 159 Rinder, 2 Ziegen, zusammen 292 Stück. Es kosteten Pferde 100 Millionen bis 1 Milliarde, Fohlen 250—310 Millionen, Ochsen 800—900 Millionen, Kühe 200—500 Millionen, Wurfkühe 70—150 Millionen, Kalbinnen 200—500 Millionen, Ochsen (sog. Ansehlinge) 150—300 Millionen, Rinder (sog. Ansehlinge) 100—120 Millionen. — Dem Schweinemarkt waren 141 Stück Milchschweine zugeführt. Besetzt wurden für Milchschweine pro Paar 3—6 Millionen. Der Handel war sehr flau, ein größerer Rest blieb unverkauft.

Spruch

Einkaufleit

Es gibt so wenige, die große und edle Gedanken haben, weil es nur wenige sind, die stille Stunden kennen! Alle haben keine Zeit für sich selbst. Keine Zeit, in die Heide zu wandern, so weit, bis der Lärm des Tages verklungen ist und unter blühenden Bäumen zu liegen und uns dem ewigen Werden der Natur Kraft für ihr eigenes Leben zu schöpfen oder an einem stillen Abend in Gedanken alle Wege roch einmal zu gehen, die sie beschritten haben, um zu sehen, wohin sie gelangt sind, ob es nicht etwa nohtul, umzukehren und zu prüfen, ob sie dem Ziele näher gekommen, um es noch höher zu setzen. Georg Schulze-Merian.

Sizung des Gemeinderats

am Dienstag, den 21. August 1923, nachmittags 6 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Kartoffel- und Mehlversorgung.
- 2) Kupferlieferung für die elektrische Beleuchtung im Sprollenhaus.
- 3) Sonstiges.

Wegen der durch den Bargeldmangel verursachten Geschäftshäufung und zur Aufrechterhaltung des geordneten Betriebs bleibt die Kasse bis auf Weiteres

Dienstags u. Donnerstags den ganzen Tag geschlossen.

Anweisungen, die in unseren Briefkästen eingelegt werden, erledigen wir auch an Tagen öbligen Schalterschlusses sofort.

Oberamtsparkasse Neuenbürg Zweigstelle Wilddbad.

Morgen Dienstag, den 21. August 1923, abends 8 Uhr findet im Hotel Ratsch (Saal)

Mitglieder-Versammlung

betr. Obstversorgung.

Sämtliche Mitglieder sind dringend dazu eingeladen. Im Saale kein Trinkzwang.

Consumverein.

Homöopath und Naturheilkundiger

H. Maier aus Pforzheim

hält Sprechstunde jeden Freitag

von 8 bis 1 Uhr

Kochstraße bei Gipler Fischer.

Landes-Kurtheater

Wilddbad

Telefon Nr. 135.

Montag, den 20. August

„Die fünf Frankfurter“

Luftspiel in 3 Akten.

Dienstag, den 21. August

„Börsenfieber“.

Schwank in 3 Akten.

Mittwoch, den 22. August

„Der Rastelbinder“.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten.

Linden-Künstlerspiele

Hotel Alte Linde

Dir.: W. Kull

Jeden Abend punkt 9 Uhr

Das glänz. Familienprogramm

Auftreten erster Künstler

Erstklassige Künstlerkapelle

Vornehm eingerichtet. Lokal

Mietverträge, Schuldcheine, Zahlungsbefehle, Lehrverträge

sind am Lager

Buchdruckerei Wilddbader Tagbl.



Alle Musik-Instrumente

für Haus und Orchester von den einfachsten

Schiller bis zu den feinsten Künstler-Instrumenten, alles Zubehör, Saiten usw. empf. in reichster Auswahl

Musikhaus Curth

Großhandel und Einzelverkauf

Pforzheim, Leopoldstr. 17

Karaden Riedaisch — Rofßbrücke

Ankauf alter Geigen u. Celli



Heute Montag

abend 8 1/2 Uhr

Ausschuß-Sizung

im Lokal.

Der Vorstand.

Grundstück (Wiese)

möglichst Sommerbergseite, geeignet zu sofortiger Bebauung bei zeitgemäßer Bezahlung zu kaufen gesucht.

Gilangebote unter N. L. S. an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Mädchen

für kleinen, ruhigen Haushalt bei hohem Lohn, guter Verpflegung und Behandlung nach Kurische Gesucht. Offerten unter K 192 an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Salicyl z. Einmachen, Salicyl-Papier i. R. Einmachtabletten.

Mediz.-Drogerie A. & W. Schmitt.



Salamander

in Damen- und Herrenstiefel sind in Qualität, Passform u. Eleganz nicht zu übertreffen. Die Preise dieser Qualitätsmarken sind stets äußerst kalkuliert und von der Fabrik festgelegt.

Alleinverkauf:

Schuhhaus H. Luz Wilddbad 117 Wilhelmstraße 117

